

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 48

Artikel: Wie es dem Sultan ist
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geehrter Herr Prinzipal!

Soll ich Ihre Wege jetzt auch noch meine schönen Zähne stumpf laufen an meinem Federkiel? Soll ich, wie so viele Reporter tun, irgend eine Ente fliegen lassen mit Schnatterndem Getöse, damit Sie und Andere sie für bare — Schnepfe nehmen und mit Behagen verzehren? Nein, so dumm bin ich doch noch lange nicht, seitdem ich erfahren habe, daß Sie durch vieljährigen Genuß das Federvieh aus dem Koffen kennen. Natürlich! Denn wenn Einer so wie Sie alle die Enten kennen gelernt hat, die ihm auf dem Redaktionspult das Leben sauer geschnattert haben, als da sind: Studenten, Abiturienten, Abstinente, Insolventen, Recensenten, Scribenten, Korrespondenten, Patienten, Deliquenten, Quotienten u. s. w., so wird mir mit dem Blitz eines elektrischen Stromes die Binde samt den Schuppen von den Augen fallen, um einzusehen, daß Ihnen von dieser ganzen Duzend die Abonnenten von jeher die liebsten gewesen sind und auch bleiben werden. Also einzig diesen zu Liebe und nicht etwa Ihnen, wie Sie in einer ungerechtfertigten Eigenliebe vielleicht glauben, einzig Jenen zu Liebe verrate ich Ihnen nachstehende Neuigkeiten:

Im St. Gallischen legen sich die großen politischen Häupter mit dem beruhigten Gefühle einer so zu sagen fix und fertigen Nidenbahn schlafen und der gemeine Mann steht dort Morgens mit ihm auf. Bei Ihnen in Zürich soll das Gelächter groß gewesen sein, als es bekannt wurde, daß der Bundesanwalt dem alten Dr. Kocher eine Verwarnung für die Herausgabe seines zweiten Bandes der republikanischen Wandelbilder glaubte geben zu müssen, angeblich wegen Kreditbeschädigung. Soviel ich aber weiß, lebt Dr. Kocher in Paris, isst, trinkt, schreibt und denkt durch und durch französisch, daher ihm auch bei Empfang dieser Verwarnung unter blitzendem Lächeln der Satz entfahren sein soll: Qui s'excuse s'accuse

Garstige Sonette.

Das sehte noch.

Das sehte noch, daß man den Missionen
In China zahlte ihren Kriegeschaden,
Wie Frankreich will — und man sich sollt' beladen
Mit einer Pumpschuld vieler Millionen.
Und diese faulen Pfaffenkuten, Drohnen,
Die überseits heimtück'ich nimmersatten,
Die erst den Krieg dort angezettelt hatten,
Dafür mit gutem Gelde sollt' belohnen!
Nein, wenn sie überhaupt etwas verdient
Und etwas werden soll an ihr gelohnt,
Der Bande, die nur jedes Volk verdummt —
Dann gib't's was Besseres, das stets ihr frommt:
Das Schaffell von den Wölfen abgeschält
Und mit dem Häseln was drauf „gezählt“!

Unter Freunden.

A. (zu seinem Hund): Komm' Kutschener, komm se!

B.: Wie, nennst Du Deinen Hund Kutschener? Es ist aber so ein treues und schönes Tier. Das ist doch die höchste Beleidigung für den Hund! . . .

Wie es dem Sultan ist.

Es ist mir endlich doch türkeierlich,
Auf and're Mächte grimmig speierlich,
Die mich behandeln so verächtlich,
Als wär ich nicht wie früher mächtiglich.
Man schätzt mich gar nicht mehr goldhorniglich,
Das macht mich heidenmäßig zorniglich;
Spionen sagen mir erkunderlich,
Ich gelte bloß noch Sultan hunderlich.
Mich fuzen wird ja kurzweil sportiglich,
Und niemand ehrt mich hohenportiglich,
Man foppt mich ganz besonders bösiglich
So übermütig frech französiglich
Das macht mich schließlich donnermetterlich
So Christenhundevoll zerschmetterlich,
Wenn ich erwache, mahomediglich,
Dann geht es nicht mehr so komebiglich,
Ich stärke mich sofort haremiglich
Dann wird mir Tapferkeit vornehmiglich,
Europa hau' ich dann abfunderlich
Und bin gefürchtet und bewunderlich.

Bei Ihnen muß überhaupt in jüngster Zeit wieder viel Bewegung herrschen, für die sorgen Sozialdemokraten und Sittlichkeit. Wenn die Demokraten so schlecht weggekommen sind, so könnten sie sich von früher her ein Beispiel nehmen, daß mit großen Herren nicht gut Kirschchen essen ist. Die „N. Z.“-Tante verzehrt stillvergnügt die süße Frucht, das „Volksrecht“ sogar mit gutem Appetit und wirft der „Z. P.“ Stiele und Steine nach. Das hat es aber von den „Bürgerlichen“ gelernt und was die „Alten“ tun, das merken sich die „Jungen“ früh.

Was aber die Sittlichkeit betrifft, so zeigt jetzt doch die ganze Schweiz mit Fingern auf Sie, denn Genf, Basel und Bern machen nicht solches Geschrei bei viel besserer Ordnung. Diese heilige Entrüstung, wenn zwei Maikäfer sich paaren, gleich das Taschentuch vor die Nase zu nehmen, steht dem Menschen doch ungefähr an, wie einer Sau Ohringe.

Im Freiburger Gefängnis giebt's mehr Erleichterung, dort machen die Gefangenen nicht bloß Karten- nein, sogar Landpartien und wenn sie bei guter Laune sind, laden sie noch den Direktor dazu ein. Freilich, des Abends sind sie wieder schön zu Hause bei unversehrten Schlössern zur Nachtsuppe, denn sie haben wohl vergeblich nach einem gastlicheren und sichereren Dach sich anderwärts umgesehen.

Dem Mellingerer Straßenmarkt sei auch noch ein Kränzlein gewunden, denn lehtin fuhr ein hoher Möbelwagen über die Neuhofbrücke, konnte aber nicht zum Tor hinein kommen, obwohl die Pferde bereits am Löwen vorbei schon zum andern Tor hinaus wieherten. Der pfiffige Straßenmarkt aber grub einfach die Pflastersteine aus und — hüäh, war das Hindernis genommen!

Im Unerland müssen sogar die Mueli jetzt Griechisch lernen, damit sie nur ihre Namen verstehen und da sage man noch von schlechten Rekrutenprüfungsnoten!

Es steht eben Alles im Zeichen des Fortschrittes, nur wir armen Berichtflatter kommen nicht vorwärts, sondern immer nur rückwärts bis zur hintersten Seite, auf welcher ich Sie mit verdienter Hochachtung begrüße Ihr mehr schreibsatt — als — seeliger

Trüllifer.

Chasper: Du Heiri, hästst au gläse, wie sie z' Bern obe die Schnabe mit ihre Rabattmarke itteilid? Aber bin Esz gleich mer derigs nüd.

Heiri: Das verstahtst Du wieder emal nüd, Chasper, es ischt doch bigriint, daß aligs zue Sittlichkeit ghört. D' Berner natürlk künnd nüd dervo, drum sind's afe-n-ungschidit i derig Sache.

Chasper: Ja eigetli hästst Rächt, mer sind halt doch vorgschrüttener! . . .

Weinerliche Weinhandelnot.

Äme heut auf diese Welt der Vater Noa
Große Augen machend würd' er rufen „Oha!“
O, du verdorb'ne Welt! — kanns wirklich sein?
Et, was macht der Mensch aus dir, du edler Wein!
Rebenpflanzler statt zu lachen und zu gumpen,
Wollen nun auf einmal regelrecht verklumpen.
Zimmer volle Faß, und nichts wird mehr verkauft,
Weil die halbe Welt nicht trinkt gelchweige sauft!
Wenn wir denken an die Himmelsappermenten
An verbissen, trocken dürrte Abstinente;
Wenn so tanzt und musiziert die Heilsarmee,
Prediget und singt beim grünen Jubelhee,
Bringt uns völlig aus dem Häusgen der verdammte
Boshaft lachende und stolze Zollbeamte.
Welch Geschrei, wenn je ein Mensch vom Trinken stirbt,
Wo man lacht wenn Einer still am Durst verdirbt.
Zimmer soll der Wein zu allen Lastern reizen,
Und versteht doch auch zum Denken einzuheizen.
O, wie thäte doch ein bischen Alkohol
Manchem Prediger und seiner Predigt wohl.
Dat gesungen feiner Zeit der große Luther
Etwa: „Wer nicht liebt Gefang und Milch und Butter?“
Wenn nicht baldigt jegliche Regierung winkt:
„Scharf gestraft wird Jeder, der nicht täglich trinkt!“
Wenn nicht bald wer niemals in das Wirtshaus wandelt,
Ohne weiters wie die Neblaus wird behandelt,
Werden Schüler nicht belehrt bei Mancherlei,
Daß der Durst ein ungeheures Laster sei,
Läht man nicht im Zuchtshaus arme Sünder büßen,
Daß sie sich zur Uebelkeit berauschen müssen,
Und verpflichtet man nicht schwer den Mann vom Zoll,
Daß er die Gebühren gleich vertrincken soll,
Uebt sich nicht das Publikum auf Tod und Leben
Litter zu vertilgen und im Tringeld geben,
Kömmt es: daß der arme Winzer hart bedrängt
Sich verzweiflungsvoll an einem Nebstod — „hält“.
Sieht er dann herab, der Weinerfinder Noa
Wird er mitteilidsvoll erschrocken seuzen: „Oha!“